

Als Schuhmacherin erfolgreich wie die Mutter

Sarah Hädelt wurde 26 Jahre nach Astrid Kalaica ebenfalls Kammer- und Landessiegerin – Beide lernten bei Obermeister Rudolf Goerke

Von Bettina Habermann

Wer etwas gewinnen möchte, muss etwas Besonderes schaffen. Das gilt im Sport wie im Berufsleben. Und so wählte die Schuhmacherin Sarah Hädelt ein Paar Herrenschuhe für ihre Gesellenprüfung aus – schlicht in der Form, aber unterwärts mit besonderem Pfiff.

Die 20-Jährige entwarf ein Schachbrettmuster mit Umrandung für die Sohle, die sie in mehreren Arbeitsgängen von Hand einfärbte. Die aus mehreren Lederflecken aufgebauten Absätze stiftete die Schuhmacherin mit Messingnägeln – eine Arbeit, mit denen sie die Juroren überzeugte. Denn Sarah Hädelt ist als Kammer- und als Landessiegerin ausgezeichnet worden.

„Junge Frauen arbeiten sehr zielstrebig“

Das allein ist natürlich schon etwas Besonderes. Dass aber Sarahs Mutter Astrid Kalaica wie ihre Tochter bei Rudolf Goerke, dem Obermeister der Braunschweiger Schuhmacher-Innung, in die Lehre ging und vor 26 Jahren ebenfalls Kammer- und Landessiegerin wurde, dürfte im Handwerk bundesweit einmalig sein.

Die 45-Jährige, die bis heute als Schuhmacherin arbeitet, war die erste weibliche Auszubildende in Goerkes Betrieb. „Ich wollte niemals ins Büro, sondern etwas Handwerkliches machen“, erinnert sich Astrid Kalaica. Dann las sie Anfang der 1980er eine Annonce „Schuhmacher-Lehrling gesucht“ und war sicher, dass das etwas für sie wäre. Sie bewarb sich bei einem Braunschweiger Schuhmacher, doch der wies sie ab: „Nee, ein Mädchen will ich nicht.“

Aber die junge Astrid ließ nicht locker, telefonierte mit dem Branchenbuch in der Hand einen Betrieb nach dem anderen ab und erhielt immer wieder Absagen, weil sie „ein Mädchen“ war. Rudolf Goerke war der letzte, den sie anrief, und der gab ihr eine Chance. „Schon wäh-



Sarah Hädelt (rechts) zeigt den Herrenschuh mit besonderer Ledersohle, die Probearbeit für ihr Gesellenstück. Über den Kammer- und Landessieg der jungen Schuhmacherin freuen sich mit ihr ihre Mutter Astrid Kalaica und Lehrmeister Rudolf Goerke. Foto: Rudolf Flentje

rend eines vierwöchigen Praktikums spürte ich, dass sie Begeisterung für den Beruf mitbringt“, erinnert sich Rudolf Goerke an seine erste weibliche Auszubildende.

Sechs Frauen hat der Schuhmachermeister inzwischen in dem einst von Männern dominierten Beruf ausgebildet. Vier von ihnen schafften sowohl Kammer- als auch Landessieg. „Junge Frauen nehmen die Arbeit nicht so leicht, sie arbeiten

sehr zielstrebig“, lautet das Resümee von Rudolf Goerke. Über seine vermutlich letzte Auszubildende gerät der 66-Jährige ins Schwärmen. Dass Sarah ein Juwel sei, habe er schon nach drei Tagen Praktikum festgestellt – „und jetzt hat sie unter Beweis gestellt, dass sie ein Juwel ist.“

Wie ihre Mutter, die sie nach der Schule oft im Geschäft besuchte, wollte Sarah Hädelt einen handwerklichen Beruf erlernen. „Mein

Schulpraktikum bei Herrn Goerke hat mir sehr gut gefallen“, erzählt die 20-Jährige. Nach einem zweiten Praktikum in einer Zahnarztpraxis entschied sie sich dann „aus dem Bauch“ für den Schuhmacher-Beruf. „Man bekommt abgetragene Schuhe, die nach getaner Arbeit zur Freude der Kunden wie neu aussehen – das ist schön“, so die Gesellin.

Die Herrenschuhe mit Schachbrettmuster-Sohle, ihr Gesellen-

stück, sind bereits nach Bayreuth unterwegs. Dort findet Anfang Dezember die Bundessiegererhebung statt. Doch unabhängig vom Ausgang des Bundeswettbewerbs wird Sarah Hädelt wie ihre Mutter bei ihren Leisten bleiben. Denn sie hat mittlerweile ein Angebot für ein Weiterbildungsstipendium erhalten und möchte, wenn dieses genehmigt wird, ihre Prüfung als Schuhmachermeisterin ablegen.



Viele Geschäfte in der Innenstadt wie hier „Bild + Ton“ am Bohlweg erhielten Schaufenster aus der Glaserei Giem. Repros und Foto: Rudolf Flentje



Herzogin Victoria Luise erschien, um Friedrich (links) und Herbert Giem 1960 persönlich zum 200-jährigen Bestehen der Firma zu gratulieren.

Glaser-Dynastie Giem besteht in siebter Generation seit 1760

Herbert Giem hat Dokumente seiner Familie zu einem Buch verarbeitet

Von Bettina Habermann

Wenn Herbert Giem über Glas spricht, gerät er ins Schwärmen. „Glas ist ein einmaliger Werkstoff – lichtdurchlässig trotz großer Festigkeit und Härte, unübertroffen in seiner glasklaren Durchsichtigkeit, aber auch zerbrechlich.“ Herbert Giem weiß ganz genau, worüber er spricht, denn jahrzehntelang hat der Glasermeister mit diesem besonderen Werkstoff gearbeitet.

In siebter Generation seiner Familie ist Herbert Giem Glasermeister. Er war es, der das in der Bombennacht vom 15. Oktober 1944 zerstörte Vorderhaus in der Neuen Straße 7 wieder aufbaute, in dem die Firma bis Juni 1989 Glas- und Porzellanwaren anbot. Unter seiner Leitung florierte die Glaserei, entstanden u. a. viele Schaufenster für ehemals bekannte Braunschweiger Geschäfte wie Witting oder Bild + Ton.

„Kiepe“ voller Erinnerungen

Aus Anlass des 250. Firmenjubiläums und seines 80. Geburtstages hat Herbert Giem eine „Kiepe“ voller Dokumente und persönlicher Erinnerungen der Familie geordnet und zu einem Buch verarbeitet. „Glück + Glas“ ist eine Familienchronik, die im Jahr 1755 beginnt, als der Glaser Johann Andreas Giem aus Sachsen-Anhalt auf der Wanderschaft in Braunschweig eine Stelle findet. Das Buch dokumentiert die Fähigkeiten des Mittelstandes in verschiedenen



Herbert Giem mit der von ihm verfassten Familienchronik.

Epochen, und da jede Generation in die jeweiligen historischen Zusammenhänge vor allem Braunschweigs eingearbeitet ist, gelang Herbert Giem eine Arbeit mit stadthistorischem Wert.

„1760 wird als Gründungsjahr unserer Firma angenommen, weil Johann Andreas Giem am 17. Januar die Tochter von Glasermeister Wilhelm Hardegen heiratete, fortan die Firma leitete und für Hardegens Altersversorgung aufkam“, erklärt Herbert Giem. Den 250. Geburtstag erlebte die Firma jedoch lediglich als Verwalterin des Grundstücks Neue Straße 7, denn die gewerbliche Tätigkeit endete ja bereits 1989.

Auf den ersten Giem – Johann An-

dreas – folgte Sohn Johann Martin Wilhelm Giem. Dieser erwarb im Jahr 1792 das Grundstück in der Neuen Straße 7. Zuvor befand sich die Glaserei am Damm 10/11. Dem nächsten Giem, Friedrich Andreas, wurde im Mai 1832 von Herzog Wilhelm das Prädikat des Hofglasers verliehen, das die Familie bis 1933 behielt.

Elektrifizierung nach 1912

In der nächsten Generation gehörte Wilhelm Giem zu den Mitbegründern des Zentralverbandes des Deutschen Glaserhandwerks 1881 in Hamburg. Unter seinem Sohn Oscar und dessen Frau Josephine, einer Hamburger Kaufmannstochter, florierte besonders das Porzellan-geschäft. Zum Glashandel gehörten auch Sonderformen für den Laborbedarf. Ihr Sohn Friedrich Giem trat 1912 als Lehrling ins Geschäft ein. In seine Zeit fallen die Elektrifizierung der Glasschleiferei und später die Anschaffung eines Dreirad-Goliath-Pritschenwagens – außerdem die beiden Weltkriege. Ab 1950 ist Herbert Giem für den Fortbestand des Familienunternehmens mitverantwortlich. Seit 1965 waren er und sein verstorbener Cousin Jürgen Giem Mitgesellschafter, seit 1972 Gesellschafter.

Eine Spezialität Herbert Giems war die Herstellung individueller Spiegel. Bis zu 100 Quadratmeter wurden monatlich verarbeitet – auch das war Glas, aber mit Silber belegt.